

Jesus hat Wunder und Zeichen getan, hat Kranke geheilt, Dämonen ausgetrieben, ganze Menschenmassen in Bewegung versetzt. Er hat mehrfach bestätigt, und nicht zuletzt von seinen Gegnern bestätigt bekommen, dass er über eine enorme Macht verfügt.

Ein völlig anderer Jesus begegnet uns heute im Evangelium. Hier wird uns ein Jesus gezeigt, der hilflos seinen Gegnern ausgeliefert ist und sich deren Spott gefallen lassen muss.

Was ist da passiert? Haben ihn seine besonderen Kräfte verlassen?

Auf den ersten Blick scheint unser Evangelium diesen Eindruck zu bestätigen. Jesus ist fertig, am Ende. Doch am Schluss des Evangeliums bricht völlig unerwartet etwas hervor, was gar nicht in dieses Bild passt. Die scheinbar verloren gegangene Macht Jesu kommt plötzlich wieder zum Vorschein, als er dem einen Verbrecher neben ihm das Paradies verspricht. Diese kleine Begebenheit macht deutlich, dass das, was sich hier am Kreuz ereignet, nicht einfach als Ohnmacht, als Machtlosigkeit zu erklären ist. Hier passiert etwas anderes.

Auf dieses „andere“ wird in diesem Text deutlich hingewiesen. Ausgerechnet die Spötter Jesu sind es, die uns diesen Hinweis liefern. Dreimal nämlich werfen sie Jesus vor, dass er anderen geholfen hat, sich selbst aber nicht hilft.

Damit treffen sie – ungewollt – einen wichtigen Punkt. Jesus verfügt über Macht, aber er benutzt sie nicht für sich, sondern immer nur für andere. Es gibt keine einzige Situation in allen Evangelien, in der Jesus ein Wunder für sich selbst, für seinen Vorteil, für sein Wohlergehen tut. Er benutzt seine Macht ausschließlich für den Dienst an den anderen. Insofern entspricht diese Situation am Kreuz seiner ganzen bisherigen Lebensweise.

Dieser für Jesus so typische Umgang mit Macht, wie er auch in dieser Kreuzigungssituation erkennbar wird, ist jetzt aber noch durch ein weiteres Merkmal gekennzeichnet: Jesus unterscheidet ganz präzise zwischen Macht und Gewalt. Jesus hat Macht, auch hier in dieser schmachvollen Situation am Kreuz, was er ja an dem einen Verbrecher bestätigt. Aber Jesus verzichtet konsequent auf Gewalt. Er bestimmt nie über andere, er zwingt nie seinen Willen einem anderen auf, er überfährt den anderen nicht mit seiner Macht, selbst dann nicht, wenn es für diesen vielleicht gut wäre.

Jesus hält diese Unterscheidung so konsequent durch, dass er seine Macht immer nur dann wirksam werden lässt, wenn der andere mitmacht, es zulässt. Selbst hier noch am Kreuz wird dies erkennbar: Dem einen Verbrecher, der sich ihm öffnet und ihn als König anerkennt, dem kann er das Paradies verheißen; dem anderen, der ihn verhöhnt, dem kann er nicht helfen.

Dasselbe bestätigen auch viele andere Situationen in den Evangelien: Deshalb betont Jesu bei seinen Wundern auch immer und immer wieder, dass der Glaube des Betroffenen geholfen hat; oder er verweigert Zeichen, wenn sie nur zur Show, zur Demonstration, zur Stärkung seiner eigenen Position verlangt werden, wie z.B. in seiner Heimatstadt Nazareth, in der er keine Wunder tun konnte und deshalb davongejagt wurde.

Unser König offenbart gerade hier am Kreuz einen Wesenszug seines Königtums, der oft genug irritiert und nicht immer verstanden wird. Wie oft wünschen wir doch, er möge mit seiner ganzen Macht eingreifen, gegen Ungerechtigkeiten, gegen Elend, gegen die vielfältigen Bedrohungen unserer Zeit, aber da passiert nichts. Und dann tauchen sie auch auf, diese Fragen: Ist er ohnmächtig? Kann er uns überhaupt helfen? Gibt es ihn überhaupt?

Er kann uns tatsächlich helfen. Er stellt sich auch uns mit seiner ganzen Machtfülle zur Verfügung. Er hat diese Macht, die viele Probleme unserer Zeit lösen könnte, auch und gerade die, die immer öfter als unlösbar erscheinen. Er hat diese Macht, die unsere Welt radikal verändern könnte.

Aber, er kommt auch heute nicht mit Gewalt, er überfährt uns nicht, er zwingt uns nicht. Er wartet darauf, dass wir mitmachen, dass wir uns ihm öffnen. Gerade ein Blick auf die Evangelien lässt das sehr deutlich erkennen. Seine Macht wird immer erst dann wirksam, wenn er auf Menschen trifft, die ihn als Herrn, als König, als Gott anerkennen. Fast bei jedem Wunder wird ausdrücklich geschildert, dass Menschen vor Jesus niederfallen, vor ihm auf die Knie gehen. Gerade für einen Juden, dem es durch die Zehn Gebote ausdrücklich verboten ist, wir irgendetwas anderem als Gott niederzufallen, ist das ein sehr deutliches Bekenntnis. Es macht sichtbar, dass dieser Jesus für ihn der ist, der allein seine ganze Existenz bestimmt, dass er ihr Gott, ihr König ist.

Der eine Schächer am Kreuz neben Jesus im heutigen Evangelium kann natürlich unmöglich vor Jesus auf die Knie gehen. Aber seine Äußerungen lassen unmissverständlich erkennen, dass er diesen Jesus am Kreuz neben ihm als Gott und König anerkennt. Und genau diese Haltung macht es Jesus möglich, ihm das Paradies zu verheißen.

Das, was sich so durch alle Evangelien zieht, was auch heute wieder in dieser Kreuzigungsszene erkennbar wird, das gilt bis heute unverändert. Erst, wenn wir Jesus als den anerkennen, der unser ganzes Leben bestimmen darf bis ins kleinste Detail, wenn er nicht nur mit schönen Worten und Liedern, sondern ganz konkret und praktische unser Gott und König ist, erst dann kann er auch heute seine rettenden Macht entfalten.